

Helen Hawk  
*Die Weberin des Schicksals*  
*Walküren-Saga Bd. 3*



HELEN HAWK

[www.helen-hawk.de](http://www.helen-hawk.de)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Helen Hawk

c/o Fakiro GbR, Bodenfeldstr. 9, 91438 Bad Windsheim

Cover: Alexander Kopainski

Lektorat: Luise Deckert

Korrekturat: Claudia Fluor

Layout & Buchsatz: Stefanie Scheurich

ISBN: 978-3985955497

Barsortiment: Zeitfracht, Libri, Umbreit

Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck



# KAPITEL 1

Skidbladnir rauschte so schnell über das Wasser, dass es dieses kaum zu berühren schien.

Kara stand am Bug von Freys Schiff, die Hände auf das uralte Holz gestützt, und blickte unverwandt in die Dunkelheit.

Nur die Sterne spiegelten sich auf dem ansonsten schwarzen Wasser des unendlichen Meers, das Yggdrasil umgeben hatte. Midgard ragte unmittelbar vor ihnen aus dem Ozean auf.

Die Welt, in der sie fast ihr ganzes Leben verbracht hatte, kam Kara nun seltsam winzig vor.

Trotz ihrer körperlichen und mentalen Erschöpfung fiel es Kara nicht schwer, wach zu bleiben. Ob es an ihren neuen Kräften lag, dass sie so viel Energie in sich hatte, wusste sie nicht. Es war auch nicht besonders wichtig. Hauptsache, sie hielt noch eine Weile durch. Sie würde ohnehin keine Ruhe finden, solange es Schicksalsfäden in den Welten gab, die auf Überlebende hindeuteten.

Lukas gähnte herzhaft und trat an ihre Seite. »Wie weit ist es noch?«

Kara zwang sich, ihm optimistisch zuzulächeln. »Bald erreichen wir die ersten Überlebenden, wenn ich der Spannung der Fäden glauben kann. Ich bin darin echt gut geworden. Wir haben viel vor. Bist du ausgeruht?«

»Halbwegs.« Lukas streckte sich mit einem Grinsen. »Ich vermisse mein Zimmer in Walhalla. Vor allem das Bett.«

Karas Herz wurde etwas leichter und ihr Schmunzeln echt. Lukas war einfach ein Sonnenschein. Gut, dass sie ihn hatte.

»Was ist mit dir? Willst du dich eine Weile hinlegen?« Lukas lehnte sich an die Reling.

Kara zupfte an den Fäden der Überlebenden und korrigierte den Kurs geringfügig, sodass das Schiff einen leichten Bogen beschrieb, ehe es wieder geradeaus fuhr. Sie schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht müde.«

Lukas zuckte die Schultern. »Vermutlich brauchst du jetzt weniger Schlaf, so wie die anderen Walküren.«

»Das könnte eine Erklärung sein. Vielleicht ruhe ich mich aus, sobald wir den Überlebenden nahe genug sind, dass Valeria und Randgrid ihre Fäden spüren.« Mittlerweile konnte sie schwach die Umrisse der Landschaften von Midgard erkennen.

Die Meere waren offenbar wieder aufgetaut und wirkten in der sonnenlosen Dunkelheit schwarz, während sich das Sternenlicht auf den Hügeln und Ebenen des Festlands spiegelte.

Skidbladnirs Rumpf richtete sich auf, als wolle es vom Wasser abheben, und Kara krallte sich instinktiv an die

Reling, obwohl Freys magisches Schiff seine eigene Gravitation hatte.

Das Gefährt rauschte durch einige dünne Wolkenschleier und vor ihnen tauchten die Konturen von Europa auf.

Für Kara fühlte sich der Sinkflug wie eine normale Schifffahrt an, während sie scheinbar senkrecht abwärts auf die Welt zurasten.

Dann kippte das Bild vor ihnen, der Boden war plötzlich unter ihnen und Skidbladnir sank, ihrer Führung folgend, weiter hinunter.

Lukas lachte atemlos auf und lockerte seinen Griff um die Reling. »Das war krass. Ich frage mich, ob sich Astronauten so gefühlt haben, wenn sie in die Atmosphäre zurückgekehrt sind.«

»Eine Kapsel mit Fallschirm lässt sich wohl kaum mit Freys Schiff vergleichen«, sagte Erik hinter ihnen.

Kara und Lukas drehten sich zu ihm um und Lukas nickte. »Das stimmt wahrscheinlich. Ich hätte nicht gedacht, dass es so komisch ist, ohne Heimdalls magische Tür nach Midgard zurückzukehren.«

»Es ist definitiv spektakulärer.« Erik verschränkte die Arme, beugte sich etwas über die Reling und warf einen Blick nach unten.

Kara fiel es schwer Erik anzulächeln, weil sie an die Menschen denken musste, die gestorben waren, während sie sich Midgard genähert hatten. Ihr Interesse an einem spektakulären Anblick war gerade nicht sehr hoch. »In den letzten Stunden sind manche Fäden gerissen«, flüsterte

sie. »Ich mache mir Sorgen um die Leute, die noch da sind. Zuerst kam der Winter, dann die Beben, das Feuer und jetzt eine Flut. Sicher sind viele Überlebende in einem schlechten Zustand.«

Erik richtete sich wieder auf und legte mit einem Lächeln eine Hand auf ihre Schulter. »Wir päppeln sie schon auf. Skidbladnir hat einen kleinen Vorrat an Nahrungsmitteln, von denen wir Einherjer nicht wirklich was benötigen. Für die Verletzten haben wir ja die Göttin der Heilung.«

»Redet nicht über mich, als würde ich euch gehören«, fauchte diese irgendwo weiter hinten auf dem Deck. »So viele magische Waffen habt ihr gar nicht, um mich für alle Verletzten zu bezahlen!«

Kara machte sich nicht die Mühe, unter den Einherjern nach Eir Ausschau zu halten, weil eine Diskussion mit ihr aktuell keinen Sinn hätte. Sie lächelte kopfschüttelnd. »Was für eine Attitüde.«

Diesmal war es Lukas, der ernst blieb. »Sie hat jedes Recht auf ein bisschen Hochmut. Keiner ist eine so gute Heilerin wie sie.«

Erik legte einen Arm um Kara und gab ihr einen Kuss auf die Stirn, nach dem sie sich etwas leichter fühlte. »Unter den Einherjern gibt es Heilkundige, Ärzte und Sanitäter. Immerhin ein Gutes, was Ragnarök mit sich gebracht hat. Viele sind tapfer gestorben und in Walhalla gelandet. Wir versorgen schon alle, mach dir keine zu großen Sorgen.«

»Okay«, flüsterte Kara und warf einen kurzen Blick über den Bug, um zu sehen, wie weit es noch bis zum Land war.

Das Schiff hatte sich deutlich nach vorne geneigt und trotz des schwachen Lichts wurden immer mehr Details des Bodens sichtbar. Flüsse, Wälder und Städte – oder was davon übrig war.

Valeria und Randgrid kamen über das Deck auf sie zu und blieben bei ihnen stehen.

»Mittlerweile sind Randgrid und ich auch in der Lage, die Fäden der Überlebenden zu spüren«, sagte Valeria und verschränkte die Arme. »Wir suchen ebenfalls nach ihnen, dann geht die Evakuierung schneller voran.«

»Gute Idee. Hat sich Dreyri von seiner Verletzung erholt?« Kara sah Randgrid fragend an.

Diese nickte. »Ja, zumindest mich kann er tragen. Ich habe Sleipnir gebeten, mich zu begleiten. Ich fungiere sozusagen als sein Kompass und er bringt die Überlebenden zu euch. Wir können über die Fäden kommunizieren, wenn es nötig wird.«

»Ich würde gerne Bylur mitnehmen, dann sind Leiri und ich auch besser auf mehrere Überlebende vorbereitet«, schlug Valeria vor.

»Ich habe nichts dagegen und ich denke, Bylur auch nicht«, antwortete Kara mit einem Lächeln.

»Könnt ihr euch nicht ohne Begrenzung durch Midgard bewegen? Sozusagen mit Teleportation?«, hakte Erik nach.

Randgrid presste die Lippen aufeinander und schüttelte den Kopf. »Ich habe es versucht, als wir Midgard erreicht

haben. Es hat nicht funktioniert. Offenbar haben wir diese Fähigkeit mit dem Zerfall von Yggdrasil verloren. Ähnlich wie unsere Unsterblichkeit.«

»Das ist natürlich ungünstig und kostet Zeit, aber wir bekommen das hin. Immerhin haben wir die Pferde und das Schiff. Wir retten, so viele wir können.« Kara nickte entschlossen.

»Genau. Ich breche auf.« Valeria verschwand zwischen den Einherjern. Kurz darauf verließen Leiri und Valeria dicht gefolgt von Bylur das Schiff vom Heck aus.

Randgrid blieb noch, bis Skidbladnir tiefer gesunken war, ehe sie mit Dreyri das Schiff verließ.

Obwohl Sleipnir keine Flügel hatte, folgte er ihnen mit einem kühnen Satz aus schwindelerregender Höhe.

Karas Herz sprang ihr in die Kehle und sie beugte sich über die Reling.

Der weiße Hengst war allerdings längst in der Dunkelheit unter ihnen verschwunden.

Sie folgte seinem Lebensfaden und obwohl sie seine außergewöhnlichen Fähigkeiten kannte, war sie erleichtert über seine unversehrte Landung.

Dreyri flog geradeaus. Sleipnir schien kein Problem zu haben, mit dem fliegenden Hengst mitzuhalten.

Skidbladnir folgte Karas Führung zu einem See und landete fast lautlos auf dem dunklen Wasser.

Schwarzgraue Wolken hingen in der Luft, es roch immer noch nach Rauch.

Die Wälder waren verbrannt, nur von einigen Bäumen

standen noch verkohlte Skelette, aber Kara ertastete dort keine Lebensfäden. Keine Tiere, keine Pflanzen.

Ihr Magen fühlte sich an, als hätte sie einen Stein verschluckt. Ihre Augen brannten nicht mehr nur von der rauchigen Luft bei dem Gedanken an diesen unvergleichlichen Verlust, den die neun Welten wegen Ragnarök erlitten hatten. Angesichts ihrer Trauer fiel es ihr schwer, die neuen Energien in sich zu zügeln, die sich anfühlten, als wollten sie aus ihr herausbrechen.

Lukas legte eine Hand auf Karas Schulter. Sicher hatte er ihren Schmerz über das Band gespürt. »Geht es dir gut?«

Kara schüttelte den Kopf. Wie sollte sie ihr Gefühlschaos mit irgendjemandem teilen, selbst wenn derjenige ihr Seelengefährte war? Die Emotionen machten es ihr schwer, sich zu konzentrieren. Dieses Chaos würde nicht besser werden, wenn sie es teilte und sie wollte auch keinen damit belasten. Sie spürte ungeheure Mächte in jeder ihrer Fasern. Sie wusste nicht, wie sie mit diesen umgehen sollte und es gab niemanden, der sie anleiten konnte.

Kara schloss kurz die Augen und rief sich zur Ordnung. Im Moment hatten sie ohnehin Wichtigeres zu tun, als ihre Verluste zu betrauern. Sie lenkte Skidbladnir ans Ufer, wo sie Überlebende in der Nähe spürte. Dabei wies sie das magische Gefährt an sie hinunterzulassen, damit sie die Menschen suchen konnten. Sie hatte damit gerechnet, dass sie und ihre Gefährten das Schiff über eine Rampe unter Deck verlassen müssten, wo sie es in Walhalla betreten hatten.

Doch da senkte sich Skidbladnir weiter ab und ein Teil der Reling neben ihnen klappte zur Seite. Ein schmaler Steg formte sich aus dem Holz des Rumpfs und verband das magische Gefährt mit dem Ufer.

»Obwohl ich so viele Geschichten gelesen habe, wusste ich trotzdem nicht, wie sehr sich Skidbladnir an die aktuelle Situation anpassen kann«, murmelte Erik.

Kara schmunzelte und ging den Steg langsam abwärts. Sie tastete über die wenigen Fäden, die sie umgaben, und hielt dabei Ausschau nach den Überlebenden.

Nicht weit von Skidbladnirs Landeplatz fühlte sie den gerissenen Existenzfaden eines großen Boots unterhalb der Wasseroberfläche. Den Verknüpfungen zufolge hatten die Überlebenden es benutzt, um sich von den brennenden Wäldern zu entfernen.

Zwischen den Bäumen erkannte sie die kantigen Überreste eines Gebäudes und folgte den Fäden dorthin. Damit sie, Erik und Lukas den Überlebenden keine Angst machten und diese ihnen friedlich folgen würden, setzte sie hoffnungsvolle Gedanken in die Stränge, die sich daraufhin goldschimmernd verfärbten. Kara knüpfte die Stränge an das Schiff und lächelte, als sich die Konturen von etwa einem Dutzend Leuten aus dem Schatten der halb eingestürzten Betonmauer lösten und sich zögernd in ihre Richtung bewegten. Sie hob die Hände seitlich leicht an, die Handflächen nach oben, um zu zeigen, dass sie keine feindlichen Absichten hegte. »Hallo. Alles ist gut, wir sind gekommen, um zu helfen.«

Die Menschen hielten kurz inne, aber die von Kara gesetzte Hoffnung war stärker als das Misstrauen und die Angst in ihnen.

Ein Mann, dem die anderen zu folgen schienen, blieb einige Schritte vor Kara stehen und sah sie unverwandt an. »Wer seid ihr?« Im Vergleich zu den übrigen Überlebenden war die Stärke seines Schicksalsfadens erstaunlich, besonders in Anbetracht der Katastrophen, die Ragnarök über die Welten gebracht hatte.

Einerseits fragte Kara sich, ob die Wahrheit diese Menschen überfordern würde. Andererseits hatten sie Ragnarök hinter sich. In Kürze würde sie die Überlebenden auf ein fliegendes Zauberschiff voll toter Helden befördern – das war nicht wirklich etwas, das man gewöhnlichen Menschen logisch erklären konnte.

Also räusperte Kara sich und legte eine Hand an die Brust. »Ich bin Kara, eine Walküre. Meine Freunde sind der Riese Lukas und Erik, ein Held aus Walhalla. Wir sind auf der Suche nach Überlebenden. Wenn ihr mit uns kommt, bringen wir euch von hier weg.«

Die Augenbrauen ihres Gegenübers waren bei jedem Wort weiter nach oben gewandert und schließlich hinter seinen zerzausten Haaren verschwunden. Er sagte kein Wort.

Eine Frau sah Kara mit großen Augen an. Sie hatte ihren Arm um die Schultern eines schlaksigen Teenagers gelegt.

Anhand der Schicksalsfäden erkannte Kara, dass es sich um Mutter und Sohn handelte.

Die Frau kämpfte blinzelnd gegen die Tränen an. Sie konnte nicht viel älter als vierzig sein, aber die überstandenen Strapazen ließen sie so erschöpft wie eine Greisin wirken. »Gott sei Dank. Bitte nehmt uns mit.«

»Dafür sind wir hergekommen«, antwortete Kara sanft.

»Das ist euer Schiff?«, fragte der Junge und schaute an Kara vorbei.

Im schwachen Sternenlicht hoben sich Skidbladnirs Konturen von der schimmernden Oberfläche des Sees ab.

Erik schloss an Karas Seite auf und lächelte dem Jungen zu. »Ja. Skidbladnir ist ein magisches Schiff. Es ist so groß, wie man es braucht, und wenn man es nicht benötigt, kann es sich so klein falten, dass man es in die Tasche stecken kann. Fliegen kann es auch.«

Dem Burschen blieb der Mund offen stehen. »Wie geht das denn?«

»Ob du es glaubst oder nicht, es hat einmal einem Gott gehört«, antwortete Lukas mit einem verschmitzten Grinsen.

Kara räusperte sich und warf ihren Begleitern warnende Blicke zu. Sie wollte die Leute nicht überfordern oder erschrecken. Sie erinnerte sich noch gut daran, wie sie mit allem Neuen überfordert gewesen war, nachdem sie von Lukas und ihrem magischen Band erfahren hatte. Von ihrer Bestimmung als Schicksalslenkerin ganz zu schweigen.

Der Mann, der zuerst gesprochen hatte, trat zu ihrer Überraschung einen Schritt nach vorne und hielt ihr die Hand hin. »Was ihr sagt, klingt vielleicht verrückt. Aber

was haben wir nach all diesen Katastrophen schon zu verlieren? Wir folgen euch. Ich bin Jaro.«

Kara nickte und erwiderte seinen festen Händedruck. »Dann willkommen. Wie viele seid ihr?«

»Wir sind elf Leute. Wir waren viel mehr, aber durch den Winter und dann das Feuer ...« Jaro schloss die Augen und wandte sich ab.

Der Junge drehte sich um und winkte in Richtung des verfallenen Gebäudes.

Weitere Menschen lösten sich aus dem Schatten der Ruinen und gesellten sich zu ihnen.

Der Mann, der zuletzt dazustieß, kam Kara bekannt vor. Er hielt ein kleines Mädchen an der Hand.

Dieses klammerte sich mit der anderen wiederum an das Halsband eines mittelgroßen Hundes, dessen Fellfarbe in dem schwachen Licht und unter grauschwarzem Dreck kaum erkennbar war.

»Ich weiß nicht, ob wir ihn mitnehmen dürfen, Sophie«, sagte der Mann leise und seine Hand verkrampfte sich um die des Kindes.

»Ohne Dusty gehe ich aber nicht mit!«, schrie die Kleine und zog den hechelnden Hund dicht an ihre Seite.

Beim Namen des Mädchens hatte es bei Kara geklingelt. Sie trat an Jaro vorbei und betrachtete die Neuankömmlinge mit großen Augen. »Herr Voigt? Alois Voigt?«, rief sie entgeistert.

Der Mann hob den Blick und sah sie an. Er blinzelte und runzelte die Stirn, öffnete den Mund und schloss ihn

wieder. »Sie sind doch ... die Rechtsanwaltsgehilfin, die mir geholfen hat!«, stieß er hervor.

Kara nickte. Sie konnte kaum fassen, dass die beiden den Untergang der Welten überlebt hatten, aber sie war froh darüber.

Sophie zog an der Hand ihres Vaters. »Papa, frag endlich, ob Dusty mit auf das Boot darf! Alle sagen mir seit Tagen, dass ich ihn nicht für immer behalten könne«, rief sie zittrig. Ihre Augen glänzten verdächtig.

Erik ging in die Knie und lächelte dem Mädchen zu. »Natürlich darfst du ihn mitnehmen. Wir füttern ihn schon durch.«

Ihr Faden strahlte vor Erleichterung regelrecht golden. »Danke!« Sophie brach in Tränen aus und vergrub ihr Gesicht im Nackenfell ihres Haustiers.

Alois nickte ihnen zu und formte mit den Lippen ein stummes Danke.

Kara brachte es nicht übers Herz zu widersprechen. Sie hatte keine Ahnung, wie sie sich neben all den Menschen auch noch um eventuell überlebende Tiere kümmern sollten.

Allerdings hatte Ragnarök so viel zerstört, dass sie nicht von den Menschen verlangen konnten, Haustiere zurückzulassen, die sie gerettet hatten. Jedes Leben zählte.

»Folgt uns.« Kara drehte sich um und ging langsam zurück zum Schiff, damit die geschwächten Überlebenden mithalten konnten. Sie knüpfte die schimmernden Schicksalsfäden an das Gefährt, woraufhin Skidbladnir auch für diese Menschen Raum schuf.

Nicht viel mehr als kleine Kabinen mit Hängematten, aber immerhin waren sie dort in Sicherheit.

Sie fühlte, dass auch Valeria und Randgrid mit den Pferden schon aus verschiedenen Richtungen auf dem Rückweg zu ihnen waren. Viel mehr Überlebende spürte sie allerdings nicht in der Umgebung.

Es gab nur einige hundert, die über ganz Midgard verteilt waren.

»Zeigt ihnen bitte, wo sie sich ausruhen können. Ich versuche, die nächsten Überlebenden genauer zu lokalisieren«, rief Kara in Eriks und Lukas' Richtung und lehnte sich an die Reling. Sie wartete nicht ab, ob sie ihrer Bitte Folge leisteten, sondern schloss die Augen, um sich auf die Mächte in ihrem Inneren zu konzentrieren. Kara hatte keine Ahnung, was sie mit all den neuen Kräften anfangen sollte und wozu diese gut waren, doch sie wollte wenigstens versuchen, sie zu nutzen. Sie ließ sich etwas davon und verstärkte damit ihren Tastsinn, um die weiteren Überlebenden genauer lokalisieren zu können. Zu ihrer Überraschung lebten auch auf der Hälfte des Erdballs, der im Ozean gelandet war, noch Menschen. Ob es an der Atmosphäre lag oder daran, wie die Götter die Welten erschaffen hatten, wusste sie nicht.

Dort stand nicht alles unter Wasser. Das Weltenmeer drang durch starke Regenfälle in die Teile von Midgard ein, die sich unter der Wasserlinie befanden. Ozeane, Flüsse und Seen traten in rasantem Tempo über die Ufer und verschlangen Wälder, Städte und Hügel. Dieser Flut

konnte man nicht dauerhaft entkommen, indem man sich ins Hochland zurückzog. Wer kein Schiff hatte, würde bald ertrinken. Wenn sie und ihre Gefährten dort nicht schnell handelten, würden die Überlebenden nicht mehr lange durchhalten.

Mit einem tiefen Atemzug öffnete Kara die Augen wieder und krallte ihre Finger in die Reling. Dass es in den anderen Reichen ähnlich zugehen musste, setzte sie zusätzlich unter Druck. Sie ertastete die Fäden von Randgrid und Valeria und biss sich frustriert auf die Unterlippe. Die beiden waren weit weg und Kara war sich nicht sicher, ob sie auf die beiden warten konnten.

Kara hob entschlossen den Blick. Ihr fiel nur eine Möglichkeit ein, wie sie alle Menschen retten konnten. Sie und die Einherjer würden mit dem Schiff zu der überfluteten Seite der Welt reisen und die Überlebenden einsammeln.

Die beiden anderen Schicksalslenkerinnen konnten in der Zwischenzeit die über der Wasseroberfläche liegende Hälfte der Welt evakuieren und die Überlebenden an einem Treffpunkt versammeln, bis sie mit Skidbladnir zurückkehrten. Vielleicht am besten hier.

Sie brauchten nur jemanden, der auf die Überlebenden aufpasste, während die Walküren unterwegs waren.

Kara wirbelte herum und rief einige Einherjer zu sich.

Jennifer und ihre Schwester Amelie waren die ersten, die sie erreichten. Ihnen folgten Walter und ein paar weitere Helden, die Kara nicht persönlich kannte.

»Was brauchst du?«, fragte Jennifer.

Kara teilte in knappen Worten ihren Plan mit. Sie brauchten jemanden, der den anderen Bescheid gab und auf die Überlebenden aufpasste. »Ich bin so schnell zurück, wie ich kann. Aber es kann eine Weile dauern. Schlagt einstweilen hier ein provisorisches Lager auf.«

Die meisten Einherjer nickten sofort, Jennifer hingegen tauschte einen Blick mit ihrer Schwester, ehe sie wieder Kara ansah. »Aber ...«

Kara hob die Hand und schüttelte den Kopf. »Jede Diskussion kostet unnötig Zeit und damit Leben. Geht bitte von Bord und tut, was ich euch gesagt habe«, befahl sie und zupfte an den Schicksalsfäden des kleinen Trupps, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen.

Amelie sah sie mit großen Augen an.

Jennifer biss sichtlich die Zähne zusammen. »Zu Befehl«, presste sie hervor und schritt rasch die Rampe hinunter.

Ihre Schwester und die Einherjer folgten ihr.

Walter warf Kara noch einen fragenden Blick zu, wobei er die Stirn runzelte, dann wandte er sich ab.

Kara hasste es, dass sie so mit ihnen hatte reden müssen. Aber was war ihr übrig geblieben? Sie konnten nicht untätig herumstehen, während weltweit Menschen starben. Keiner ihrer Begleiter konnte nachvollziehen, welche Verantwortung auf ihren Schultern lag. Es gab Entscheidungen, die sie nicht auf andere abwälzen konnte. Das war der Preis dafür, dass ihre Kräfte selbst denen der anderen Walküren weit überlegen waren. Sie strich über die Reling. »Flieg, Skidbladnir«, flüsterte sie.

Skidbladnir zog die Rampe ein und die Reling schloss sich. Es wirbelte herum und jagte los. Mit atemberaubender Geschwindigkeit schoss das Schiff über den See und erhob sich in die Luft.

Kara nahm die Fäden der verzweifelten Überlebenden auf, die vor den Überschwemmungen auf der Flucht waren.

Immer wieder riss ein Faden, wenn jemand mitgerissen wurde oder ertrank. Das Wasser stieg immer schneller.

Kara hörte Schritte hinter sich, konzentrierte sich jedoch auf das kleine Grüppchen an Überlebenden am anderen Ende der Welt, das auf einem Berggipfel vom Wasser eingeschlossen worden war und ihre Hilfe am dringendsten benötigen würde.

Aber es gab noch viele andere.

»Wohin fliegen wir? Die anderen sind noch nicht zurück!«, rief Erik entgeistert.

Lukas stellte sich neben sie. »Du kannst mir doch nicht erzählen, dass es hier keine Überlebenden mehr gibt.«

»Doch. Valeria und Randgrid können sich auch ohne uns darum kümmern. Auf der anderen Seite der Welt gibt es bald nichts mehr zu retten, wenn wir hierbleiben«, sagte Kara fest und drehte sich zu den beiden um.

Erik sah sie ungläubig an. »Auf der anderen ... Aber, die steht unter Wasser, wie so nebenbei bemerkt alle anderen Welten.«

»Ja, aber nicht so, wie ich vorher auch noch gedacht habe!«, gab Kara scharf zurück und erklärte in knappen Worten, wie die Situation sich unter der Wasserober-

fläche entwickelt hatte. »Ich habe die Überlebenden in Midgard schon aus großer Entfernung gespürt. Willst du etwa anzweifeln, dass ich ihre Schicksalsfäden jetzt fühlen kann, wo wir mitten in dieser Welt sind?«

Erik verengte die Augen und sah sie finster an, dann seufzte er jedoch und verschränkte die Arme. »Natürlich nicht.«

Kara wandte sich mit zusammengepressten Lippen wieder dem Bug zu. Ihre Finger verkrampften sich um die Kante der Reling. Die Verantwortung auf ihren Schultern wog auch ohne Diskussionen schwer genug.

Wer nicht über solche Mächte verfügte, konnte das nicht nachvollziehen.

Sie schloss die Augen und konzentrierte sich auf Skidbladnirs Kurs. Die Überlebenden hatten Vorrang. Alles andere konnte warten.

Buch via Amazon beziehen.  
<https://amzn.to/9wDAm1>



Scanne den Code!